

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 13

Artikel: Das englische Heeres- und Marinebudget für 1908/09

Autor: Brunner, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das englische Heeres- und Marinebudget für 1908/09.

Von Oberleutnant Otto Brunner.

(Schluss.)

III. Das Marinebudget.

Im Gegensatz zum Heeresbudget zeigt der Marineetat eine Steigerung der Ausgaben um 900,000 Pfund. Er beträgt nämlich gegenüber den letztjährigen Forderungen von 31,419,500 Pfund für dieses Jahr 32,319,500, steht aber immer noch um gegen 8 Millionen hinter den Ausgaben des Jahres 1904/05 zurück, in welchem die auf die Flotte verwendeten Summen den ungeheuren Betrag von 39,628,018 Pfund, d. h. rund 939 Millionen Franken erreichten.

Wie der erste Lord der Admiralität, Lord Tweedmouth, in seinem das Marinebudget erläuternden Exposé betont, enthält dasselbe wirklich nur die allerdringlichsten und absolut notwendigen Forderungen, vollends das Schiffsbauprogramm sei als äusserst bescheiden anzusehen.

Es sollen dieses Jahr auf Stapel gelegt werden:

- 1 Schlachtschiff vom verbesserten Dreadnought-Typ, d. h. von 21,000 t
- 1 grosser Panzerkreuzer, wahrscheinlich von ca. 18,000 „
- 6 geschützte Schnellkreuzer, wahrscheinlich von ca. 3,500 „

16 Torpedobootzerstörer
Eine Anzahl Unterseeboote im Gesamtbetrage von 500,000 Pfd.

Am 1. April dieses Jahres werden sich ausserdem im Bau befinden: 7 Schlachtschiffe, 4 Panzerkreuzer, 1 geschützter Kreuzer, 10 Torpedobootzerstörer, 20 Torpedo- und 18 Unterseeboote.

Für den neuen grossen Kriegshafen am Firth of Forth, an der Ostküste von Schottland, sollen nicht weniger als 3,250,000 Pfund ausgeworfen werden und soll derselbe bis in 10 Jahren fertig erstellt sein. Er wird u. a. ein Dock für die

die, trotz dem neuen Infanterie-Reglement und trotz dem Erlass des Departements: „Ausbildungsziele“, immer noch bestehende Meinungsverschiedenheit über Aufgabe und Betrieb der Militärinstruktion.

Dass dies aufhört, muss von denjenigen, die im Geist der Verordnungen arbeiten wollen, als Grundbedingung erkannt werden, um es zu können. Sie müssen daher alles vermeiden, was gegenteiliger Ansicht eine gewisse äussere Berechtigung gibt. Im Kampf um Prinzipien wird man leicht schroff und wenn man seine Ueberzeugung nur durch Kampf an jener Stelle zur Geltung bringen kann, wo sie das Recht haben sollte zu gelten, so führt dies leicht zu einer Schroffheit im Betonen seines Standpunktes, die in der Ausführung zu Uebertreibungen wird. Solche sind erwünschte Handhabe für den Gegner. Die Frage, ob man sich wirklich immer vor Uebertreibungen hütet, wage ich nicht frischweg zu bejahen.

grössten Schlachtschiffe, ein Unterseeboot- und Torpedobootzerstörer-Depot, sowie ein Bassin für 22 Schlachtschiffe erhalten. Was schon letztes Jahr an dieser Stelle ausgesprochen wurde, scheint sich zu bestätigen: dieser neue, grosse, direkt gegen Deutschland gerichtete Kriegshafen ist zweifelsohne als die Basis für eine neu zu organisierende Flotte ausersehen, die in einem Krieg mit Deutschland im Verein mit der Heim- und Kanalflotte den ersten Schlag zu führen bestimmt sein dürfte.

Der Personalbestand der Flotte bleibt der gleiche wie letztes Jahr, nämlich:

Aktive Offiziere und Mannschaften	128,000
Reserven etc.	57,396
	Total 185,366 Mann.

Das Memorandum erwähnt im fernern noch die auch im verflossenen Jahre gemachten hochbefriedigenden Fortschritte im Schiessen und der kriegsmässigen Ausbildung überhaupt und kündigt weitere Massnahmen an, um in Zukunft die grossen Flottenmanöver noch mehr als bisher in ihrer ganzen Anlage und Durchführung der Kriegswirklichkeit näher zu bringen.

Weitaus der wichtigste Passus dieses so bedeutsamen Schriftstücks aber ist die erneute Erklärung, dass auch die liberale Regierung nach wie vor entschlossen sei, die Stärke der englischen Flotte im Verhältnis zu denjenigen der andern Seemächte in dem gleichen Masse, wie man es bisher nötig befunden hätte, aufrecht zu erhalten, und dass es einzig von dem Verhalten der andern Mächte abhängt, ob im folgenden Jahr eine weitere Erhöhung des Marinebudgets und Vermehrung der Schiffsbauten stattzufinden habe.

Bekanntlich ist seit etwa 2 Jahrzehnten der sogenannte Two power standard der leitende Grundsatz der englischen Flottenpolitik, d. h. die englische Flotte soll immer so stark sein, wie die zwei nächststärksten Flotten zusammengerechnet es sind. Die letzte konservative Regierung ging sogar weiter, verlangte dazu noch einen beträchtlichen Ueberschuss über dieses Mass hinaus und erreichte mit ihrer gross angelegten Verstärkung der Flotte eigentlich einen Three power standard. Die jetzige liberale Regierung scheint diesen Ueberschuss nicht für notwendig zu halten; sie will vielmehr, wie schon früher betont, nur das absolute Minimum dessen, was zur Aufrechterhaltung dieses Kraftprinzips notwendig ist, gewähren.

Nichtsdestoweniger erreicht in diesem Jahre die englische Flotte den Höhepunkt ihrer überwältigenden Stärke, und mag es von Interesse sein, ihr Verhältnis zu den Flotten der andern Seemächte durch Zahlen näher zur Darstellung zu bringen.

Stärke der Flotten auf 1. April 1908. *)

(Schiffe jünger als 20 Jahre.)

Staat	Zahl	Schlacht- schiffe Tonnengeh.	Zahl	Panzer- kreuzer Tonneng.	Total gepanzerte Schiffe	
					Zahl	Tonnen
England	52	772,300	34	400,000	86	1172,300
Vereinigte Staaten	25	358,200	11	134,000	36	492,200
Deutschland	22	260,000	8	80,000	30	340,000
Frankreich	21	239,000	19	167,000	40	406,000
Japan	13	184,000	11	111,000	24	285,000
Russland						
Ostsee	2	26,000	4	50,500	13	158,200
Schw. Meer	7	81,000	—	—		
Ostern	7	79,000	6	40,000		
Italien	7	79,000	3	19,000	13	119,000
Oesterreich	9	73,600	6	19,000	13	92,600

Wir sehen aus dieser Tabelle, dass die englische Flotte gegenwärtig noch eine ganz gewaltige Ueberlegenheit an Schiffszahl und Tonnengehalt über die zwei nächststärksten Flotten besitzt. Sie verfügt über 86 gepanzerte Schiffe mit 1,172,000 Tonnen gegenüber 66 mit 832,200 der Vereinigten Staaten und Deutschlands zusammengenommen. Ja, wenn wir die Vereinigten Staaten ganz aus dem Spiel lassen, und nur die europäischen Flotten in Betracht ziehen, fällt das erdrückende Uebergewicht noch viel deutlicher in die Augen. Wir kommen dann zu dem Ergebnis, dass die englische Seemacht selbst den vereinigten Flotten Deutschlands, Frankreichs und Italiens noch um 3 gepanzerte Schiffe und 307,000 Tonnen überlegen ist. Und wenn wir vollends nur den Tonnengehalt als massgebend betrachten, so finden wir uns der erstaunlichen Tatsache gegenüber, dass England sogar den vereinigten Flotten Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Oesterreichs und der russischen Ostseeflotte (die Schwarzmeerflotte ist bekanntlich durch völkerrechtlichen Vertrag an das Schwarze Meer gebunden) noch um rund 36,000 Tonnen überlegen ist. Diese nackten Zahlen schon dürften zur Evidenz beweisen, dass England auch heute noch, vielleicht sogar mehr denn je, tatsächlich mit seiner Flotte alle Meere beherrscht.

Nun ging aber vor 3 Jahren England selbst im Kriegsschiffbau mit einer vollständigen Umwälzung der bisher geltenden Prinzipien bahnbrechend voran. Der „Dreadnought“, jenes Riesenschlachtschiff von 19,000 Tonnen, mit einer schweren Einheitsartillerie von zehn 30,5 cm Geschützen und Turbinenmaschinen bildete den Anfang einer Revolution des ganzen Kriegsschiffbaus. Einem solchen Musterschiff gegenüber verloren die bisher gebauten ihre Bedeutung; wer daher entschlossen an den Bau solcher Schiffe herantrat, hatte alle Chancen, sein bisheriges Stärkeverhältnis von Grund aus zu ändern. Allein diese Erkenntnis schien der jetzigen libe-

*) Mit 2 Modifikationen aus „Taschenbuch der Kriegsflootten 1908.“

ralen englischen Regierung zu fehlen; um das versprochene Alterspensionsgesetz zu ermöglichen, bewilligte sie nur den Bau der absolut notwendigen grossen Schiffe. Ja, sie bringt die englische Flotte in Gefahr, bald an der Zahl dieser für die Zukunft den Ausschlag gebenden „Dreadnoughts“ hinter den beiden nächststärksten Flotten zurückzustehen. Dies möge die folgende Tabelle vor Augen führen, die lediglich Schiffe dieses Typs umfasst:

	Schiffe			
	vom Stapel		im Bau	
	Bau	Bewilligt oder vorgeschlagen	Total	
England	9	3	2	14
Deutschland	0	5	4	9
Frankreich	0	6	0	6
Verein. Staaten	0	4	2	6
Italien	0	0	1	1
Japan	2	0	2	4

Noch hat England einen Vorsprung, indem ausser Japan keine andre Marine solche Riesenschiffe vom Stapel hat, allein schon im Lauf der nächsten Monate wird sich dieses Verhältnis gründlich ändern, wenn sich England nicht entschliesst, im nächsten Jahr mindestens 5 dieser grossen Kampfschiffe auf Stapel zu legen.

Ein deutscher Marineschriftsteller hat vor nicht langer Zeit behauptet, man müsse stets hinter die englischen Flottenrüstungen gleichsam als Transparent die deutsche Tätigkeit im Kriegsschiffbau halten. Und in der Tat ist vielleicht neben dem Two power standard die Rücksichtnahme auf die deutschen Flottenrüstungen am meisten bei den englischen Marineforderungen bestimmend gewesen. Das Wort des Kaisers „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser“ hat in weiten Kreisen des englischen Volkes den Gedanken aufkommen lassen, Deutschland möchte schliesslich mit oder gegen seinen eignen Willen dazu getrieben werden, ihm seine Seeherrschaft streitig zu machen. Und die gewaltigen Rüstungen Deutschlands zur See mussten mit Naturnotwendigkeit dieses Misstrauen verstärken, sind doch die deutschen Marineausgaben in den letzten 15 Jahren um rund 200 % gestiegen. Wohl hat sich der deutsche Handel in dieser Zeitspanne gewaltig entwickelt, wohl braucht Deutschland gewiss eine zum Schutze seines Handels und seiner Handelsflotte, die hinter derjenigen Englands an zweiter Stelle steht, angemessene Flotte. Allein auch heute noch ist der deutsche Handel klein im Verhältnis zum englischen und hat die englische Handelsflotte einen reichlich fünfmal grössern Tonnengehalt als die deutsche. Wenn daher Deutschland zum Schutze seiner Handelsflotte eine so starke Seemacht für notwendig erachtet, so muss auch Grossbritannien seine Flotte im gleichen Verhältnis verstärken.

Damit kommen wir zu dem erwähnten Wechselspiel zwischen den englischen und deutschen Rüstungen. Dasselbe gab auf beiden Seiten des Kanals einem ziemlich gleich chauvinistischen Teil der Presse Gelegenheit zu den sattsam bekannten gegenseitigen Verdächtigungen und andern Liebenswürdigkeiten. Englische Jingoblätter suchten ihren Lesern weiszumachen, Deutschland baue seine Flotte, um im gegebenen Moment über England herzufallen und seine Armee nach England hinüberzuwerfen; und alldeutsche Chauvinisten trauten der britischen Kanalflotte anlässlich ihrer letzten demonstrativen Uebungsfahrt in der Ostsee, im Sommer 1905, ernstlich ein verräterisches Bombardement der deutschen Küstenstädte zu.

Allein auch in diesen Uebertreibungen und Entstellungen liegt ein Kern von Wahrheit.

Der englisch-deutsche Gegensatz ist nun einmal da, auf wirtschaftlichem wie auf rein politischem Gebiet. Die beiden Staaten müssen, so wie sich die Dinge entwickelt haben und gewiss fortentwickeln werden, einst durch die Allgewalt der Verhältnisse zum Zusammenstoss getrieben werden. Darüber vermögen auch gegenseitige Freundschaftsbeteuerungen und Fürstenbesuche, so aufrichtig sie gemeint sein mögen, keinen, der den Gang der Weltpolitik mit offenen Augen verfolgt, hinwegzutäuschen. Dass dabei England mit aller Wahrscheinlichkeit die Initiative zur Herbeiführung dieser letzten Entwicklungsphase ergreifen wird, entspricht nur seiner bisherigen historischen Tradition.

Gegen die Macht dieses finstern Geschickes kämpft das gegenwärtige, so friedlich gesinnte liberale Ministerium vergeblich an. Im Gegenteil, es wird sich nächstes Jahr dem bitteren Dilemma gegenübergestellt sehen, entweder die Marineausgaben ganz bedeutend zu erhöhen, oder zugunsten eines unionistisch-imperialistischen Ministeriums abzudanken. Darüber lassen die Erscheinungen, welche das Zustandekommen der diesjährigen Marineforderungen begleitet haben, keinen Zweifel übrig.

Die Verwertung der Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges im österreichischen Heere.

Der österreichische Reichs-Kriegsminister Feldzeugmeister von Schönau sprach sich unlängst im Heeresausschuss in sehr bemerkenswerter Weise

über die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges und ihre Verwertung im österreichischen Heere aus. „Diese Erfahrungen, welche nunmehr ziemlich geklärt vorliegen, bemerkte er, haben eigentlich nicht soviel Neues und besonders für europäische Verhältnisse Brauchbares gezeigt, als man ursprünglich erwartete. Die Kämpfe in der Mandschurei arteten infolge der schwierigen Nachschubverhältnisse auf Seite beider kämpfenden Parteien in einen Positionskrieg aus, der vollgewichtige Entscheidungen — wie wir sie, wenn einmal dazu gezwungen, unbedingt anstreben müssen — ausschloss. Die Zusammensetzung eines grossen Teils der russischen Armeekörper aus ad hoc erst im Kriege gebildeten Truppenkörpern, das Uebergangsstadium der russischen Artillerie infolge der Neubewaffung, die enorme Transportlinie des Nachschubs von Europa nach Ostasien, sind lauter Momente, welche russische Kriegserfahrungen in ihrer Anwendung auf europäische Verhältnisse sehr vorsichtig beurteilen lassen. Bei japanischen Erfahrungen muss man aber immer die eigentümlichen, von den unsrigen doch sehr differierenden Kulturverhältnisse dieser jung aufstrebenden Grossmacht in Rechnung ziehen, von der wir aber eins lernen können: enorme Opferwilligkeit im Ertragen militärischer Lasten, in richtiger Erkenntnis, dass man starke Politik nur mit einem starken Arm machen kann. Immerhin hat die Kriegsverwaltung sich den Anregungen, welche infolge der Erfahrungen der ostasiatischen Kämpfe entstanden sind, keineswegs verschlossen, sondern vielmehr denselben, soweit es die überall — personell wie materiell — beschränkten Mittel gestatten, tunlichst Rechnung getragen.

Die Waffenwirkung der Infanterie hat sich in entscheidenden Momenten als enorm erwiesen, sie ist aber noch steigerungsfähig; der Minister strebe dies zunächst an durch Hebung der Schiessfähigkeit und Schiessfertigkeit der Truppe, eine namhafte Vergrösserung der Armeeschieschule und durch die Dotierung der Infanterie mit Maschinengewehren.

Bei der Kavallerie erschiene es dringend geboten, neben dem Kampf zu Pferde dem Feuergefecht ein grösseres Augenmerk zuzuwenden; er habe dieser Forderung Rechnung getragen durch Vermehrung der für scharfe Schiessübungen gewidmeten Munition und durch Dotierung auch der Kavallerie mit Maschinengewehren. Hinsichtlich der Feldartillerie hätte Oesterreich wohl den meisten Nutzen gezogen. Der Minister erörtert die in dieser Richtung getroffenen Massnahmen, und betont hierbei die Ausrüstung mit Schilden, Richtmitteln, dem Telephon und den Sprenggranaten und die Ausgestaltung der Gebirgsartillerie. Endlich erläuterte er die Ausge-